

... nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am freiesten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden. (Mit braulenden Heulrufen jubeln die Massen dem Führer zu.)

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im Klaren: Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederknien können! (Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eigener Entschlossenheit.)

Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die wehrlichen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit tadelscheinigen Gründen vom Zaun gebrochen.

Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzuführen — so oder so!

(Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlange braulende Ovationen.)

Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Verwundung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen, nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns befehlen und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt mählt, mag sie erhalten. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem minutenlangem Beifall und braulenden Heulrufen.)

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Verfall der Kultur bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade zwanzig Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da, als je zuvor.

Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein als der Weg hinter uns!

(Erneut bricht stürmischer Beifall los.) Wenn wir nie verzagen, den Weg von einst noch heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzagen, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten. (Wieder antwortet stürmischer Beifall dem Führer.)

Gerade auf diesem Weg werden wir beschützt durch die unerschütterliche Gemeinschaft des deutschen Volkes. Die Zeit, die nun vielleicht vor uns liegt, wird dann erst recht mitteilen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu verteidigen und zu vertiefen. Sie wird den Feinden dieser sozialen Volksgemeinschaft nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereitfinden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegs-Winterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz! Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich kämpfen, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zusatzen betreut. (Wieder bricht stürmischer Beifall los.)

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewusst, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen geleistet werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten, und wenn es dem hohen Willen unserer Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen.

So denke daher von jetzt an keiner an die Größe seiner Opfer, sondern es denke jeder nur an

die Größe des gemeinsamen Opfers

und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingeben haben und vielleicht noch hingehen müssen. (Braulender Beifall.)

Diesen Opfern gegenüber sind alle die Opfer zuhause gar nichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der unüberwindlichen Gemeinschaft zu vertiefen.

Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertrieben werden, was bisher Nützliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese blöden Versuche für eine Wirkung haben. (Mit spontanem, tosendem Beifall begrüßungen bekräftigen die Zehntausende diese Worte des Führers.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinander gedrückt und gelitten wird. (Die Kundgebungen setzen sich zu einem einzigen Beifallssturm.) Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen aufzureißen, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineingreifen, so wie es irgendeinem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Hinweis noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker. (Der tosende Beifall der Massen wächst zu immer größerer Macht, unaufhörlich wiederholen sich die braulenden Heulrufe und dranden minutenlang zum Führer empor.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen. Hoffentlich können es die anderen genau so wie wir.

(Erneuter stürmischer Beifall.)
Es wird erst recht dann die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze volksgestaltende, vollbildende und volltragende Kraft entwickeln wird.

Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten einst gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren. (Nun neue Brause der Beifall durch die weite Halle des Sportplatzes.)

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Sei uns liegt nur der armenhafte Entschluß, die Entscheidung, so aber so auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzuführen bis zur letzten Sekunde.

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mithelfen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen. Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so höher werden wir jenen Frieden erlangen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal, das ist auch meine Überzeugung, muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgerissen belästigt zu werden, innerhalb seines Lebens-

Frankreich verfälschte die Führerrede

Angst vor der Wahrheit

Der „Deutsche Dienst“ schreibt: Daß die kriegsbezogenen Gelogener der französischen Presse im höchsten Grade die Wirkung der Reichstagsrede auf die französische Bevölkerung befürchten, geht aus der lakematischen Verflämmlung des Textes hervor.

Auf diese Weise läßt dem französischen Volk, das am Friedensgedanken leidet, die wahren Ausführungen des Führers mit ihrem eindringlichen Appell an die französischen Gewissen vorenthalten werden.

Wodurch der „Matin“ macht infolfern eine Ausnahme, als er wenigstens im großen und ganzen den von der Haas-Agentur verbreiteten Auszug aus der Führerrede bringt. Selbst im Haas-Text sind jedoch grobe Schnitzer, um nicht zu sagen bewusste Fälschungen, enthalten. Während — wie es der historische Wahrheit entspricht — der Führer erklärte, bis zum Jahre 1922 hätten 1,2 Millionen Deutsche die ehemals zum Reich gehörigen, durch Verfall des polnisch gewordenen Gebiete verlassen müssen, ohne auch nur irgend etwas mitnehmen zu dürfen, erzieht der Haas-Text die Zahl von 1,2 Millionen durch die Zahl 30.000. Wie man durch ein Verlesen von 1,2 Millionen auf 30.000 kommen kann, ist unverständlich.

Um einer anderen Seite von der Front nach dem Haas-Text darauf hinzuweisen, haben daß die wesentliche Aufgabe in Polen darin bestehe, die Nationalitäten zu kolonisieren, was bei dem unbegreiflichen Fehler naturgemäß den Eindruck hervorgerufen muß, als ob Deutschland entgegen dem Programm des Nationalsozialismus die dort lebenden nichtdeutschen Völker entnationalisieren wolle. In Wahrheit hat der Führer bekanntlich jedoch als wichtigste Aufgabe in Polen eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse bezeichnet, d. h. eine Umsiedlung der Nationalitäten, nach deren Abschluß im Interesse aller Beteiligten bessere Trennungslinien festgelegt werden können, als dies heute der Fall ist.

Was nun die übrigen französischen Zeitungen, wie z. B. „Petit Parisien“, „Le Cellier“, „Ouvrier“ oder den „Temps“ angeht, so ist dort selbst der wir nachfolgend dargelegten, in wichtigen Punkten unrichtige Haas-Text so verächtlich und zusammengestrichen, daß von der Führerrede praktisch überhaupt nichts übrig bleibt bzw. ein durchaus falscher Eindruck entstehen muß.

Die Zeitungen haben auf Befehl ihrer Hintermänner zu dieser Zeit offiziell deshalb geschwiegen, weil für jeden vernünftigen Franzosen die Liebe des einseitigen und laien Beweis für die Unbilligkeit der gegen besseres Wissen auch von französischen Regierungskreisen vertretenen These erbringen muß, Deutschland liebt nach der Weltbeherrschung.

Die warmherzigen Worte des Führers an die Adresse Frankreichs, an das Deutschland niemals eine ehrenrührige Forderung gestellt hat, noch stellen wird, und dessen heutige Grenzen es als unänderlich ansieht, sind auf einen sich im übrigen Text verlorenermaßen farblos zusammengefaßt.

Darüber hinaus erfährt der französische Leser überhaupt nicht:

1. Daß der Führer erneut mit größter Eindringlichkeit die deutsche Grenze gegenüber Japan und England als endgültig bezeichnet hat. (Daß diese Länder ihr volles Vertrauen zu diesen Erklärungen des Führers zum Ausdruck gebracht haben, erwähnt der französische Leser erst recht nicht.)

2. Daß der Führer unterstrichen hat, Deutschland habe weder mit den nordischen Staaten noch mit Belgien, Holland und der Schweiz, noch mit den baltischen Staaten auch nur die geringsten Differenzen.

3. Daß der Führer auch England gegenüber ausdrücklich betont hat, daß er keinerlei Forderungen zu stellen habe, es sei denn die auf Rückgabe der deutschen Kolonien, wobei er besonders hervorzuheben hat, daß diese Forderung kein Ultimatum sei. Abgesehen von diesen nicht unterstrichenen Stellen der Rede, von denen er überhaupt nichts erwähnt, wird es dem französischen Leser unmöglich gemacht, einen Eindruck von dem großzügigen und konstruktiven Friedensplan zu bekommen, den der Führer am Schluß seiner Rede in wahrhaft europäischem Verantwortungsbewußtsein dargelegt hat. Es wird schließlich bemerkt, der Führer habe mit vagen Formulierungen von wirtschaftlicher Verständigung, von einer vernünftigen Regelung der Nahrung und von der Humanisierung des Krieges gesprochen. Was der Führer aber zu diesen Punkten

gen tatsächlich im einzelnen gesagt hat, daß der französische Leser nicht wissen.

Es ist zu erwarten, daß die französische Bevölkerung, der man vorrechnet, sie kämpfe für die Ideale der Demokratie und der Freiheit, sich damit zufriedengeden werden wird, daß ihr jede Möglichkeit einer Meinungsbildung in unabhängiger und hehrlicher Weise entzogen wird. Das französische Volk ist zu vernünftig und besitzt ein so gesundes Urteilsvermögen, als daß es nicht merken sollte, in welcher verbrecherischer Weise man ihm die Wahrheit mit dem Ziele vorzuenthalten versucht, es als blüdes Herdentier, ohne Sinn und Verstand, in einen mörderischen Krieg zu heben. Es wird daher mit Sicherheit der Tag kommen, an dem es mit den Schreibertingen seiner verlogenen Presse Abrechnung halten wird.

Daladier sprach über den französischen Rundfunk

Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kampfe befinde, sei es notwendig, über alle militärischen Operationen zu berichten. Aber es sei notwendig, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlangt, in Kenntnis gesetzt werden wolle.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizistik gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der Franzosen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Rede über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Verantwortlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die letzten schweren Prüfungen überstanden und die Geiseln überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, erklärte Daladier weiter, und läßt ihr Wort zu halten. Wehr Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf aufzufestigen. Sie seien auch nicht vor Eroberungsgefahr bedroht, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die Herrschaft über Europa anstrebte.

Zur Führerrede übergehend, sagte Daladier, man spreche sich von Frieden. Der Führer habe gesagt, man solle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die Ergebnisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter, so führt Daladier fort, eine aufreidige Zusammenarbeit und eine lokale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles ungeschehen wird.

„Will man einen stabilen Frieden haben“, so erklärte Daladier weiter, „so muß in Vertrag gesonnen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien gesichert werden muß. Das würde jede Vorkriegslage abschließen. Die Franzosen wünschen ein von jeglichen Eroberungen der Vorkriegszeit aller befreites Europa. Wir werden solange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben.“ Der einfache französische Soldat solle sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine unvollständige Demokratisierung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Tagen wieder zu den Waffen gerufen würde, und daß seine Werte dann mit unerschöpflichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müsse dann alles von neuem organisieren und den Soldat Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trost behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „eine — wie er sich ausdrückte — gerechte Sache“ bis zum Ende zu verteidigen.

Zus unserer Heimat

Insgeheim der Volksrechte, auch ausgedrückt, vertreten. Wilsdruff, am 11. Oktober 1939.

Spruch des Tages

In jedem unabhängigen Lande, kann man sagen, gehen die Gesetze immer aus dem Volke hervor; nicht als ob dieses bekümmert die Volksgesetze hätte, sie unmittelbar zu erlassen, sondern insofern sie, um gut zu sein, nach seinen Absichten gestaltet und bearbeitet beschaffen sein müssen, wie es für, recht beliebt, selbst erlassen haben würde.

Jubiläum und Gedenktag

13. Oktober.
1821: Der Mediziner Rudolph Virchow in Schivelbein ab.
Sonne und Mond:
13. Oktober: S.-M. 6.30, S.-L. 17.12; M.-M. 7.00, M.-L. 17.26

Wilder Wein

Von den Ähren und den Laubentwänden schimmert im Sonnenlicht das purpurne sich verfärbende Laub des wilden Weines. Wie hängt es schon so vielfarbig, so herbstlich-bunt am Spalier! Hier und dort ist manches Blatt noch grün mit erst einem leichten, ersten Hauch von Rot. Viele andere Blätter sind schon weiß und laß, blaßgelb und an den Rändern braun und verkrümmt. Die meisten aber zeigen jenes im Sonnenlicht warm und sanft leuchtende Rot, das den Glauben erweckt, es sei ein schwerer Blutstropfen ins herbstliche Weinlaub gefallen.

Und zwischen dem bunten Laub hängen die noch grünen Trauben des wilden Weines. Sie sind nur klein, kaum so groß, wie die Trauben des echten Weines im Juli. Bald werden sie blau und reif und wie jene den matten Schimmer tragen, der an Saft erinnert. Schon jetzt der Herbstwind bläst um Blatt von den Ranken. Sie werden von selber zu fallen beginnen, sobald erst härtere Nebel feucht und kühl über den Land gezogen weht und hineingreift in die buntenfarbigen Frucht. Dann liegt am Boden verworren, vermischt, braun und traurig Blatt neben Blatt und weiß nichts mehr von diesen Vorherstagen, da sie, teils noch grün, teils schon rot, im Rankengewirr vom heranenden Herbst zu erzählen beginnen.

Erst lesen — dann unterschreiben

Einmal Seiten der Konjunktur für unläutere Unternehmungen und solche Geschäftstente, die die wirtschaftliche Not vieler Volksgenossen zu ihrem Vorteil auszunutzen können glauben. Solche Zustände werden sich allerdings im nationalsozialistischen Deutschland nicht wiederholen, weil heute für diese Zwecke besonders ergangene Gesetze und deren streifige Handhabung dafür sorgen werden, daß Nachahmern des Krieges die Luft an dunklen Geschäften gründlich verweht. Trotzdem mögen aber alle Volksgenossen — vor allem Ehefrauen, deren Ehemänner zum Heeresdienst und zu sonstigen kriegswichtigen Dienstleistungen einberufen sind — vorsorglich ermahnt werden, bei Abschluß von Verträgen mit Vorsicht und Überlegung zu handeln. Dies gilt insbesondere für Verträge, die ungewöhnlich günstig erscheinen oder die im Zwange einer Postlage abgeschlossen werden sollen oder deren Tragweite nicht genau übersehen werden kann. z. B. weil der vorgelagte Vertrag weisheitsmäßig und schwer verständlich ist. Die feste Mahnung „Erst lesen — dann unterschreiben!“ möge daher allen Volksgenossen erneut ins Gedächtnis gerufen werden.

Keine Nachlässigkeit bei der Verdunkelung. Schon wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß vereinzelt die Verdunkelungsvorschriften schlüssig oder aus Unkenntnis nicht genau befolgt werden. Die für die Verdunkelung erlassenen Vorschriften sind nach wie vor in Kraft. Wer diese Vorschriften nicht befolgt, gefährdet die Gemeinschaft in verantwortungsloser Weise und muß ohne Rücksicht auf sogenannte Entschuldigungsgründe bestraft werden. Jeder Volksgenosse hat seine Wohnung, und jeder Geschäftsinhaber sein Geschäft usw. mit Anbruch der Dämmerung vor dem Abklingen der Leuchten zu verdunkeln. Das gilt vor allem auch für die Läden. Hier und da kann man beobachten, daß in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig bleibt. Auch auf Wegen und Straßen müssen die Verdunkelungsvorschriften mehr als bisher beachtet werden. Die Benutzung von Taschenlampen nach Eintritt der Dunkelheit ist nicht gestattet, wenn die Lampen nicht abgedeckt sind. Wegen dieser Vorschriften wird hier sehr oft verstoßen.



Morgen Donnerstag, den 12. Oktober, 20 Uhr im „Weißen Adler“ Dienstbesprechung aller Politischen Leiter, der Block-Zellen-, Amts-, Hauptstellen- und Stellenleiter und ihrer Helfer, ferner der Block- und Zellenwähler der NSDAP, sowie der Block- und Zellenfrauenvereinsleiterinnen.